

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen überfetzt von P. Chrysothomus, O.S.B.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tag konnte Margarete wiederum weiteren Fortschritt in der Genesung ihrer teuren Kranken bemerken. Abends zur festgesetzten Zeit wurde Frau de Melan in das Gesellschaftszimmer geführt und in ein Fauteuil gesetzt, welches so gestellt war, wie es am Abend vorher vereinbart war. Margarete saß zwischen ihr und Karl, welcher darauf bestanden hatte, Zeuge dieses Besuchs zu sein, von dem man sich so viel versprochen und der entscheidend sein sollte. Fraulein Rosifac hatte ihnen gegenüber an der anderen Seite des Kamins Platz genommen.

Genau um halb acht Uhr öffneten sich die Türen, der Kammerdiener meldete mit leiser Stentorstimme: „Der Graf de Melan!“ und der Kapitän erschien im vollen Glanze, im goldverbrämten Uniform.

„Guten Abend!“ rief die Gräfin, „mein Sohn, mein Kind!“ ... Und sie tat drei Schritte, um ihm entgegenzugehen; gerade als er sie an seine Brust ziehen wollte, brach sie ohnmächtig zusammen. Man brachte sie auf's Sofa und sie wieder in ihr Fauteuil zu setzen; einige Minuten lang verweilte sie ohne Bewegung, ohne Sprache, jedoch man befürchtete zu weit gegangen zu sein. Jeder fragte sich, ob nicht vielleicht die Erschütterung zu stark gewesen sei, und ob das Resultat nicht das Gegenteil von dem sein werde, was man erwartet hatte.

Aber nachdem der erste Schreck überstanden war, richtete sich die Gräfin auf, und ihren Sohn heranzuwinken sagte sie: „Hörst du, mein Sohn, komm umarme deine Mutter.“

Er warf sich ihr zu Füßen; sie schlang einen Arm um seinen Hals und überhäufte mit Küssen die Stirn, welche er ihr darbot. Tränen liefen ihre Wangen herab. Dann sprach sie wiederum: „Mein liebes Kind, ich habe viel gelitten, ich habe meine Tochter verloren ...“

„Dann war ich krank, es war Rache in meiner Seele. Die Folter ging über meine Kräfte. Gott ließ es zu, daß ich eine Zeitlang allein gegenüber unempfindlich war ...“

„Ich weiß nicht, was seither geschah; aber ich habe dich wiedergefunden, dich, der du nun mein einziges Kind bist ... Du wirst mich nicht mehr verlassen?“

„Nein, liebe Mutter, ich habe meinen Abschied eingereicht, um bei dir zu bleiben.“

„Dank! Du wirst immer bei mir, und deine Gegenwart wird meine Besessenen helfen, die ich so lieb und die mir nicht mehr leben.“

„Ja, liebe Mutter, ich bleibe bei dir. Aber würdest du nicht glücklicher sein, wenn ich die eine zweite Tochter hätte, um jene zu ersetzen, die du verloren hast?“

„Hörst du sie schon gewöhnt?“

„Nein, Mutter.“

„Wirst du sie deinet würdig?“

„Ich fürchtete lange, ich würde nicht würdig sein.“

„Du bist gut, mein Sohn. Du wirst sie mir bringen, ich werde sie wie ich dich liege.“

„Ich erhob mich und nahm Margarete bei der Hand; beide knieten nieder. Frau de Melan nieder auf dem Boden war blaß und zitterte; sie sah, wie wohl die Gräfin ihrem Sohne ansah.

„Ihre Furcht war von keiner Dauer.“

„Was ist dieses Kind, welches du wählst?“

„Liebe Mutter, weil ich sie nicht würdig hielt.“

„Du weißt, daß sie arm ist?“

„Ich weiß; aber sie ist reich an Güte.“

„Was, du hast wohlgebet. Ich sah, wie sie die Prüfung bestand — sie ist ein Engel.“

„Margarete, komm umarme deine Mutter.“

Margarete warf sich schluchzend in die Arme der Gräfin.

„Recht, meine Kinder,“ nahm die Mutter wieder das Wort, „legne dich und dankt Gott, weil ich nicht bin, ihr werdet glücklich sein.“

„Hört man im Palaste an der Rue Banneau alles auf die bevorstehende Heirat vorbereitete, ver-

folgte Karl seinerseits seine Studien und Nachforschungen für den Prozeß, den er zu führen beauftragt war. Der Tag kam, an welchem die Klage verhandelt werden sollte.

Herr de Noirecote hatte als Advokat eine der berühmtesten von Paris gewählt. Dieser hatte gewählt, als er hörte, daß er als Gegner einen jungen Advokaten haben würde, der zum ersten Mal einen wichtigen Prozeß führe. Es war für ihn von vornherein ein sicherer Triumph, aber ein zu leichter; ein etwas schwieriger wäre ihm lieber gewesen.

Er sprach zwei Stunden lang, um die Gerechtigkeit der Ansprüche seines Klienten darzutun, häufte Beweise auf Beweise, Gründe auf Gründe, Zitat auf Zitat. Während zweier Stunden hielt er seine Zuhörer im Banne seiner lebendigen, fächerreichen Rede.

Nachdem er zweenigt hatte, erhob sich Karl und entschuldigte sich, daß er, ein junger Advokat, kaum in die Wissenschaft des Rechtes eingeführt und schlecht geübt in der Redekunst, es wage, gegen einen der Ersten auf dem Gebiete der Beredsamkeit und eine der Herden des Justizpalastes zu kämpfen.

Nach dieser Einleitung griff er die Argumente seines Gegners eines nach dem anderen an und zerhieb sie gänzlich. Er sprach bedächtig, langsam, wie ein Mann der gefaßt ist und vorzüglich vorangeht. Dann auf einmal, seine Batterien wirken lassend, griff er nicht mehr den Advokaten an, sondern den Gegner, den Kläger selbst.

Er zeigte de Noirecote, wie er Arthur Veroutier in die Angelegenheit hineinzog, damit er ihm das Kapital verschaffe, denn er selbst besaß nichts. Veroutier gehörte zu jener Klasse Männer, wie wir sie nur zu häufig überall, und ganz besonders in Paris finden, die nur eine Sorge haben: das Vergnügen.

Wenn er in den Kauf der Fabrik eingewilligt hatte, so war es in der Hoffnung, von seinem Kapital viel größere Dividenden zu ziehen, aber mit dem festen Vorsatz, seinem Teilhaber die ganze Sorge der Verwaltung zu überlassen; und in der Tat wurde er nie in der Fabrik gesehen. Karl zeigte danach, wie sich de Noirecote die Nachlässigkeit Veroutiers zunutze machte, um für sich den Löwenanteil aus diesem Geschäft zu ziehen, welches ja gänzlich mit dem Gelde seines Teilhabers bezahlt war. Gebäude, Werkzeuge, Material, nichts wurde mehr in Ordnung gehalten, die Produkte zu einem Spottpreise verkauft, die Kasse geplündert. Alle diese Verschuldigungen stützte der junge Verteidiger auf unverwundliche Beweise und brachte Zeugen bei; er sprach vom Inventarium, welches niemals wiedergefunden wurde, und daß nur de Noirecote aus dessen Verschwinden einen Vorteil ziehen konnte; dann zeigte Karl eine Abschrift vor, welche nach dem ersten Entwurf des Sachverständigen geschrieben war, welcher mit dieser Arbeit beauftragt worden war, die Fabrik zur Zeit des Verkaufes wirklich den ihr zugeschriebenen Wert hatte. Man hatte die Güter der angelegenen Kundenschaft freitig machen wollen; er zeigte fünfzig Briefe von Geschäftleuten vor, die darin erklärten, daß sie während vielen Jahren von Herrn Verthier ihre Waren bezogen hatten und nie dem Hause fundigter, bis nach dem Verkauf der Fabrik, und dann nur, weil man ihnen Waren von schlechter Qualität lieferte.

Schließlich verfolgte Karl de Noirecote durch seinen ganzen Lebenslauf und zeigte, wie er in allerlei zweifelhaften Geschäften verwickelt war, er zitierte Tatsachen, welche denselben auf die Strafbank hätten führen sollen, und zum Schluß, welcher die Zuhörer außer sich brachte, schilderte er diesen verrufenen Menschen, diesen Menschen ohne Gewissen, wie er zwei Frauen verfolgte, weil er dieselben für hilflos hielt, weil er von denselben einige Hunderttausend Franken erpressen wollte. Er konnte zwar nicht hoffen, den Prozeß zu gewinnen, denn er wußte, daß die Gerechtigkeit zu hellsehend war, um sich von ihm täuschen zu lassen, aber er wollte den Frauen Angst einjagen und sie dahin bringen, ihm Zugeständnisse zu machen. Einige Tage vor der heurigen Gerichtsverhandlung ließ er

ihnen Angebote zu einem Ausgleich machen; hätten die Damen eingewilligt, ihm die Hälfte der geforderten Summe auszus zahlen, so wäre er geneigt gewesen, seine Klage zurückzunehmen. „Er hätte sich so gar mit weniger zufrieden gegeben, wenn wir willens gewesen wären, auf seinen Vorschlag einzugehen.“

Schloß der junge Advokat seine Verteidigung, „aber dies weigerten wir uns zu tun, eben weil es nicht gerecht war, meine Klienten eine Summe zahlen zu lassen, welche sie nicht schuldeten, weil es unentlarbart war, daß ihre unantastbaren Rechte durch einen Rechtspruch des Gerichte festgesetzt werden müßten, sodas sie für immer unantastbar bleiben würden, weil es zum allgemeinen Wohle war, dieselben Mann bloßzustellen, dem nur zu viele seiner Mitmenschen zum Opfer gefallen waren!“

Nach Schluß der Debatte kam der alte Advokat zu Karl mit den Worten: „Mein lieber Amtsbruder, erlauben Sie mir, Sie zu beglückwünschen! Ihr Debut war ein Meisterstück. Sie zählen von heute an zu den Großen der Beredsamkeit.“

„Das Urteil ist noch nicht gefällt,“ antwortete Karl.

„Es ist wahr, aber der Prozeß ist gewonnen; Sie sehen, daß Ihnen nicht antworten wollte, als der Präsident mir das Wort gab. Sie haben mich überzeugt, daß ich eine schlechte Sache verteidigte, und ich ließ dieselbe im Stich.“

Beim Herausgehen der Zuhörer schauten Karls Freunde, die Anfänger in der Advokatenlaufbahn, ihm eine Ovation bereiten. Karl besuchte sich, diesen lauten Beifallsäußerungen zu entgehen und lenkte seine Schritte zur Kirche Notre Dame des Victoires, wo er länger als eine Stunde im Gebete verweilte.

Zwei Wochen später suchte Karl P. d'Arden auf.

„Mein Vater,“ sagte er zu ihm, „von heute an ist nichts mehr, was mich in der Welt zurückhält. Meine Schwester, wie Sie wissen, heiratete gestern den Grafen de Melan; sie braucht mich nicht mehr. Sie sagten mir einst, man darf nicht in das religiöse Leben eintreten wie in eine Zufluchtsstätte, wo man den Kämpfen des Lebens entzinnen will.“

„Benigstens so selten als möglich.“

„Ich glaube Ihren Sinn erfasst zu haben, Herr Vater. Das Opfer entspricht dem Wert des Gegenstandes, den man opfert. Gestern war ich nicht, heute habe ich einen Namen. Mein letzter Prozeß brachte mir Ruhm; ich bin Jemand, meine Zukunft ist gesichert. Man schlägt mir eine Heirat vor — ich sprach schon zu Ihnen davon — die mir eine solche Stellung verschaffen würde, wie ich sie mir nie schöner hätte träumen können. Diese Stellung ist so gut wie mein, da eine einfache Zustimmung meinerseits dazu genügen würde. Ich bin entschlossen diese Stellung zu opfern. Ich bin gekommen Sie zu bitten, es zu bewerkstelligen, daß man mich als Novize in die Gesellschaft Jesu eintreten läßt.“

„Dafür müssen Sie sich an den hochwürdigen Vater General wenden. Er allein kann den Eintritt ins Noviziat gestatten, nachdem man schon einmal ausgetreten ist.“

„Ich habe im Sinn heute Abend nach Rom abzureisen.“

„Gehen Sie! Ich halte Sie nicht länger zurück. Ich werde Ihnen ein Empfehlungsschreiben an unsern Vater im Gesu mitgeben. Gehen Sie, mein Kind! Sie haben die Prüfung bestanden. Die Prüfung hat Sie stark befunden: es wird ein guter Religiose aus Ihnen.“

XVII.

Fünfzehn Jahre später, im 1866, wurde sehr viel von einem Jesuiten mit Namen P. Durand geredet, dessen lebhaftes, bilderreiches, glühendes Beredsamkeit an die großen Kanzelberühmtheiten erinnerte. Man erzählte sich, er würde demnächst in der Notre-Dame-Kirche einen Leerdair und einen Rivagnan erlegen. Man sprach davon, daß er einen Augenblick im Justizpalaste gelangt habe, und in Folge von Ereignissen, die auf tausendfache Weise erzählt wurden, plötzlich verschwunden sei. Man sagte ferner,

seine Schwester habe eine vorzügliche Heirat gemacht und behauptete einen sehr hohen Rang in der aristokratischen Vorstadt Saint-Germain. Man erzählte sich noch vieles Andere. Aber es war gewiß wahr, daß der Religiöse seine Zelle nur verließ, um sich in den Beichtstuhl zu begeben, um in den Pforten der Kirchen zu predigen, besonders in jenen der Armenviertel, und endlich um sich den bescheidensten und bescheidensten Arbeiten seines Amtes zu widmen.

Ganz gegen alle Erwartungen wurde dem P. Durand von seinen Obern gestattet, in der Verborgenheit der bescheidensten Verrichtungen zu bleiben, und allmählich trat an Stelle des Aufsehens, welches sein Name verursacht hatte, ganzliche Vergessenheit. Bis zum Jahre 1870 beschränkte er sich daher, im Verborgenem all den nützlichen und unbeachteten Werken sich zu widmen, kaum jemand sonst bekannt als den Armen, Kranken und Waisen, jenen, die leiden und weinen.

Als der Krieg ausbrach, war er einer der ersten welcher um die beschwerliche Mission nachsuchte, den Truppen bis auf den Kampfplatz folgen zu dürfen. Zuerst zur Armee bei Metz gefandt, teilte er alle Strapazen und Gefahren der Soldaten; dann, nach Uebergabe der Stadt, begleitete er dieselben nach Deutschland, wo er sich hauptsächlich dem Hospitaldienste widmete. Selbst von den Voten ergriffen, mit denen er von den kranken Soldaten angefleht worden war, mußte er sich in die Rückkehr nach Frankreich fügen. Kaum wiederhergestellt verlangte er eine neue Mission, und seine Obern bestimmten ihn zu einem der Feldgeistlichen der Bouavens de Gharrette.

„Es ist für mich,“ schrieb er einem seiner Freunde, „eine sehr große Freude, zu denken, daß ich in einigen Tagen unter dieser tapferen Schaar freiwilliger des Vaterlands sein werde, unter diesen Männern mit dem starken und tapferen Herzen, die, nachdem sie sich aufgeopfert hatten im Dienste des Vaterlandes, nun für die Verteidigung ihres Vaterlandes kämpfen. Gott behaltet mich wie ein verwöhntes Kind, und ich bin fast versucht es ihm überzunehmen, mir eine zu leichte und angenehme Mission gegeben zu haben. Es ist wahr, man hat mir beige das Regiment de Gharrette beige fests den Vortrab der Armee; ich kann also auf einen großen Anteil von Gefahren und Strapazen rechnen. Dies wird ein Erfolg sein für die Freuden des Herzens und für das inausprechliche Glück, welches der Seele eines Priesters notwendigerweise unter diesen christlichen Soldaten zu Teil werden muß.“

Man möchte fast sagen, daß Gott ihm Verlangen erfüllen wollte, daß ihm eine härtere und undanbarere Mission zuteil werden möchte, wo sein glühender Wunsch nach Selbstaufopferung eine vollkommene Befriedigung finden konnte. In der Tat, am Vorabend des Tages an welchem er nach Mars abreisen sollte, erhielt er einen Gegenbefehl, der ihn zur Armee sandte. „Er sollte dort die Dienste eines Feldgeistlichen bei einem Feldregiment und einem Bataillon der Mobilgarde von Seine-et-Oise versehen. Zwei Tage darnach war er in Chaumont.“

Man wird sich an den furchtbaren strengen Winter von 1870 auf 1871 erinnern. Nachdem Bourbats Armee von Bourges aufgebrochen war, drang sie gegen Oten vor. Anfangs hatte dieselbe über die deutschen Truppen, welche in dieser Gegend nicht zahlreich waren, einige unbedeutende Vorteile errungen; aber mehrere Korps Preußen, und besonders Manteuffels Armee, welche allein schon 40,000 Mann stark war, rückten in Gilmarschen heran, um diese pandoloff Franzosen, die noch an die Rettung des Vaterlandes zu glauben wagten, zu vernichten.

Eines Abends, es war der 2. Januar, operierte das Bataillon der Mobilgarde von Seine-et-Oise, welches die Vorhut hatte, das kleine Dorf Gray zu Lampierre. Der Schnee war dicht und in großer Menge während des ganzen Tages gefallen; dann klärte der Himmel sich wieder auf, ein rauher Ostwind

Karl Tischer, Sattler, Humboldt — Main Str. South. Sattel- und Pferdegeschirre aller Art stets vorräthig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Tischer.

Meinrad Bernhardt Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager Münster, Sask. Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt. Niederlage für: McCormick, Deering u. John Deere Maschinen, Brockville, Buggies, De Kalb und Magnet Cream-Separators.

Bevollmächtigter Aufkäufer. Ich rufe Bestände aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder bescheidet vor für Bedingungen.

A. G. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde - Beschlagen Schmiede-Arbeiten

Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Ein Agent der Continental Pflüge, Drills, Engines, Adams Sägen, Frost & Woods Heurden, Wählmäschinen Binders etc.

\$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflaschen oder 10 Dbd. Pints. Saskatoon Bier. Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Eißören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man. Preise für Saskatchewan und Alberta. Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß \$3.00 Portwein, per Gallone \$1.50 u. \$2.25 Naturwein, per Gallone \$1.00 u. \$1.25 Spiritus \$5.50, \$6.00 u. \$6.50 Österreichischer Whisky \$6.00 u. \$6.50 Kornschnaps (Rye oder Malt) \$2.75 u. \$3.00 Scotch Whisky \$5.00 u. \$5.50 Brandy \$4.00 u. \$4.50 Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinzuzufügen. Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk. Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegsteuer erhoben. Jedes Gallonenfaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Geschenk-Artikel aller Art! Ein größerer Vorrat zum Auswählen denn jemals, zu richtigen Preisen. Die wäre es mit einem Victrola oder Edison-Phonograph? Kommt und probiert sie und hört die neuesten Stücke. Sie bezahlen hier denselben Preis wie in Winnipeg oder an anderen Plätzen. Sprechen Sie mit uns wegen Preisen und Bedingungen. Besuchen Sie unseren Laden. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt. Mc Nab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

SO'S FURS Sicherheit geht vor! Seine Felle einschleusen an ein einflussreiches, autorisiertes, genehmigtes Haus in der Welt, das ausschließlich in amerikanischen Häuten handelt. Unter unüberwindlichen Umständen, die nur durch die besten Felle zu überwinden sind, hat die neueste Maschine fast für jeden Mann auf Bestellung! A. B. SHUBERT, Inc. 25-27 WEST AUSTIN AVE. Des. Q-27, CHICAGO, U.S.A.